

zeigt uns jedoch die Richtung, welche unser dialogisches Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen nehmen soll: „Wenn man also von einer Absolutheit des Christentums sprechen will, dann höchstens so, daß hier die Botschaft von der Gnade derart radikal verkündet wird, daß weder mein religiöses Wissen oder Empfinden mich zur Erkenntnis Gottes prädisponiert, noch daß mein Nichtwissen oder Nichtempfinden mich von seinem Kommen ausschließt“ (S. 103).

Christen wie Nichtchristen stehen deshalb gleichberechtigt vor der Gnade Gottes.

Das Buch ist sicher eine Bereicherung auf dem Gebiet des interreligiösen Dialogs.

Gnana Robinson

BIOGRAPHIE UND ZEITGESCHICHTE

Edwin H. Robertson, Dietrich Bonhoeffer. Leben und Verkündigung. Mit einer Einführung von Renate Bethge. Aus dem Englischen von Marianne Mühlenberg. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 335 Seiten. Kt. DM 44,—,

Der englische Pfarrer Edwin H. Robertson hat sich nach der Biographie von Mary Bosanquet „The Life and Death of Dietrich Bonhoeffer“ (London 1969) zur Aufgabe gemacht, Bonhoeffer und sein Werk dem englischsprachigem Publikum zu präsentieren. Diesem Leserkreis wollte er die sechs Bände „Gesammelte Schriften“ Bonhoeffers nicht zumuten und übersetzte eine Auswahl in drei Bänden („No Rusty Swords“ 1965, „The Way to Freedom“ 1966, „True Patriotism“ 1973). Den Charakter einer englischen Lesern

entgegenkommenden Verkürzung hat auch das vorliegende Buch. Stark verpflichtet ist es Eberhard Bethges großer Biographie „Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse“ (zuerst 1967, seither sieben Auflagen), dessen englische Fassung Robertson 1970 herausgab. Deutsche Leser, vor allem in Studienkreisen, dürfen keinesfalls versäumen, die Ausführungen Robertsons anhand von Bethges Biographie zu kontrollieren. Der angloamerikanischen Bevölkerung haben viele im Zweiten Weltkrieg produzierte Filme das Klischee des jungen, kurzbehaarten, sich zackig bewegendem Deutschen eingeprägt. Eine Anknüpfung daran mag Robertson beabsichtigt haben, wenn er Bonhoeffer beschreibt als „typisch deutsch mit seinem blonden Haar und seinem Hackenzusammenschlagen“ (S. 81). Beim Komprimieren eines ausführlichen Textes auf kleineren Umfang ergeben sich nur allzuleicht irrige Verknüpfungen. Die erste englische Auflage des Buches Robertsons enthielt eine erhebliche Zahl von Fehlinformationen. Ein Teil davon wurde mit Hilfe von Eberhard Bethge ausgeräumt, und für die zweite englische Auflage – sie liegt der deutschen Fassung, die sprachlich angenehm lesbar ist, zugrunde – verschaffte Robertson sich als Einleitung einen Auszug aus einem Bericht Renate Bethges, einer Nichte Dietrich Bonhoeffers, über die Familie Bonhoeffer und deren Bedeutung für Dietrichs Theologie. Renate Bethge stellt nicht nur die persönlichen, sondern auch die zeitgeschichtlichen Fakten, wie etwa den Fall Niemöller (S. 20), getreuer dar als Robertson (S. 169). Ähnlich ungenau schildert Robertson zum Beispiel die ersten Monate im Gefängnis nach der Verhaftung Bonhoeffers am 5. April 1943; sie wirken nach Robertson wie

eine Zeit geruhsamer Besinnung (S. 260 f), waren jedoch geprägt durch die brutalen Versuche des Untersuchungsführers Roeder, Aussagen über Hoch- und Landesverrat zu erpressen. In die Raffung der Biographie Bonhoeffers sind kurze Bemerkungen aus der eigenen Erfahrung des Verfassers eingestreut. Edwin H. Robertson war nach 1945 bei der britischen Militärregierung in Norddeutschland. Er begegnete den Deutschen offensichtlich mit fairem Verständnis, und um solches Verständnis wirbt er bei den Lesern, für die er schreibt, also bei Kriegsgegnern Deutschlands. Den Versailler Vertrag 1919 (S. 241 u.ö.) und die britische Politik gegenüber dem Widerstand gegen das Hitler-Regime in Deutschland behandelt er als verhängnisvolle Fehler der Siegermächte (S. 250 f, 307). Ganz verhalten erinnert er sogar an eine Kriegsschuld der Sieger (S. 223). Wir haben bei einer internationalen Bonhoeffertagung 1984 in der DDR von Robertson den Satz gehört, die Sieger des Zweiten Weltkriegs müßten endlich ein Schuldbekenntnis ablegen. Sympathie für den Menschen Dietrich Bonhoeffer schwingt im Buch mit. Aber der Leser findet nicht so sehr das Leben eines zu verantwortlichem Verhalten entschlossenen Zeitgenossen, der Theologe ist, als vielmehr ein fast privates Erleben in stürmischer Zeit. Die Gesichtspunkte, unter denen Robertson die Biographie Bonhoeffers komprimiert, sind im Obertitel des englischen Originals „The Shame and the Sacrifice“ angedeutet, Stichworte, auf die der deutsche Titel völlig verzichtet. Begriffe aus Bonhoeffers Gedicht „Der Tod des Mose“ – vier Zeilen daraus bilden das Motto des Buches – mögen dahinterstehen: Mose trug „Schmach und Lasten“ seines Volkes. „Shame“, die

Schmach Deutschlands unter dem Nazi-Regime; „Sacrifice“, das Opfer: Dietrich Bonhoeffer wurde „aus einem Mann des Friedens“ zu einem Beteiligten „an Plänen, die auf die Ermordung Hitlers hinausliefen“ (S. 230). Das Opfer, das er brachte, war „der Verlust seiner eigenen Gerechtigkeit“ (S. 206, als Zitat von Mary Bosanquet). Robertson, der den Friedenskirchen nahesteht, empfindet den Weg Bonhoeffers offenbar in dieser Weise.

Ilse und Heinz Eduard Tödt

Robert Stupperich unter Mitarbeit von Martin Stupperich, Otto Dibelius – Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 706 Seiten. Geb. DM 98,–.

Zeit-, Welt- und Kirchengeschichte haben sich kunterbunt im und ins Leben dieses Mannes gemischt und sind gelegentlich von ihm mitbestimmt worden. Als er 1880 geboren wurde, war das Deutsche Reich noch jung an Jahren, als er 1967 starb, war es zerschlagen und der übriggebliebene Rest geteilt. Auch wenn Otto Dibelius den (west)deutschen Nachkriegsprotestantismus und vor allem die EKD entscheidend geprägt hat, seine eigene Prägung stammt aus früherer Zeit. An protokollarischer und bei Repräsentationsanlässen zum Ausdruck kommender Wertschätzung der Kirche war er nicht sonderlich interessiert. Wenn sie etwas zu repräsentieren hatte – und für ihn hatte sie das –, dann „das Gewissen der Nation und auf ökumenischer Ebene das Gewissen der Welt“. Als „Basis der öffentlichen Sittlichkeit“ und als wertsetzende Größe hatte sie sich in das Geschäft der Politik und in den gesellschaftlichen Dialog hineinzubegeben. Solches Verständnis vom kirchlichen Auftrag, für das Kultur,